

Nachruf

auf

Peter Janich

(4. Januar 1942 – 4. September 2016)

Mitglied der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Goethe Universität 1995 - 2016

verfasst von *Arbogast Schmitt*

Peter Janich gehört zu den wenigen Philosophen der Gegenwart, die nicht nur in einzelnen Bereichen der Philosophie innovativ und führend tätig waren, sondern denen es gelungen ist, auf dem Niveau gegenwärtiger Reflexion ein System der Philosophie grundzulegen und durchzuführen. ‚Auf dem Niveau gegenwärtiger Reflexion‘ meint, dass Peter Janich mit den großen Traditionslinien, in denen er stand, wohl vertraut war, dass er ihre Anliegen, aber auch ihre Probleme und Aporien kannte, aus denen er seinen eigenen Lösungsansatz entwickelte.

Natürlich bezog sich auch Peter Janich unter vielen Aspekten auf die gesamte Philosophiegeschichte vor ihm (mit einem besonderen Schwerpunkt bei Aristoteles), um die Entwicklung seines Systemkonzepts zu verstehen, muss man aber vor allem auf den ‚logischen Empirismus‘ des ‚Wiener Kreises‘ der 20iger Jahre des letzten Jahrhunderts zurückgehen. Für den Wiener Kreis war die logisch-methodische Rekonstruktion des in einer ‚unmittelbaren Bekanntschaft‘ Erfahrenen und in sogenannten Basis- oder Beobachtungs-Sätzen Ausgedrückten die grundlegende Erkenntnisaufgabe. Diese Analyse des Erkenntnisvorgangs versuchte der sog. Erlanger Konstruktivismus (v.a. von Paul Lorenzen) kritisch weiterzuführen: Das vermeintlich direkt Beobachtete kann nicht die letzte, ‚unmittelbare‘ Grundlage des Erkennens sein, denn sie ist immer schon Ergebnis einer Herstellung des Beobachteten durch Auswahl, Orientierung an Zwecken usw. Auch die Beobachtungssprache kann nicht ohne vorhergehende Verständigung über das Gemeinte und dessen möglichst genaue Bestimmung auskommen. Peter Janich blieb auch bei dieser Kritik nicht stehen, sondern führte sie auf Bedingungen des Handelns und Sprechens zurück, von denen er mit vielen und plausiblen Argumenten zeigte, dass sie grundlegend sind. Da Handeln (auch im Erkenntnis- oder Sprachakt) im Unterschied zu bloßem Verhalten immer zweckgerichtet sei, müsse man anerkennen, „dass im Handlungsvollzug der Forschung immer zuerst das Komplexere bekannt“ sei. Janich macht dieses scheinbare Paradox durch viele anschauliche Beispiele plausibel. Bei einer Rechenmaschine z.B. sind es nicht die „dummen Zahnräder“, die

wissen, was 3 x 7 ist. Dieses Wissen ist vielmehr der vom Handelnden gesetzte Zweck, auf den hin er die Maschine in konsequenten methodischen Schritten so konstruiert, dass sie ihn zuverlässig erreicht. Auch die Mittel, die für die methodische Reihenfolge zur Erreichung des gesetzten Ziels erforderlich sind, kommen nach Janich nicht aus dem Zufall und ‚emergieren‘ auch nicht aus irgendwelchen Natur-Entwicklungen. Auch sie sind kulturelle Produkte, deren je erreichtes Niveau die Möglichkeiten von Forschung und Technik bestimmen. Es musste das Rad erfunden sein, damit ein Schneckengetriebe gebaut werden konnte, es war die Kunst der Drahtherstellung die Bedingung dafür, damit die ‚elektrische‘ Funktion des Drahtes erfunden werden konnte.

Die Vertrautheit mit den Forschungsmethoden der Naturwissenschaften, die Peter Janich in einem seinem Philosophiestudium vorhergehenden Studium der Physik gewonnen hatte, gab ihm die Grundlage für eine präzisere Abgrenzung zwischen Natur- und Geisteswissenschaften. Trotz der Anerkennung der außergewöhnlichen Leistungen, die z.B. die auf die Evolutionsbiologie gestützte Verhaltensforschung oder die Gehirnforschung erzielt haben, kritisierte Peter Janich eine verbreitete Dimensionsvermischung zwischen natürlichen und kulturellen Bereichen in diesen Forschungen. Wie der Geisteswissenschaftler nicht beanspruchen könne und auch nicht beansprucht, etwas über die elektrochemischen Verbindungsaktivitäten unter Neuronen zu wissen, könne der Hirnforscher mit seinen Methoden nicht über die Inhalte, die in diesen Verbindungen transportiert werden, urteilen. Sache des Ingenieurs z.B. sei es, eine lautliche Verständigung zwischen Telefonen technisch möglich zu machen. Es wäre aber eine grobe Fehleinschätzung zu meinen, diese Verständigung sei zugleich eine Verständigung über die Inhalte, die in den technisch verstehbar gemachten Lauten transportiert werden, z.B. über den Satz des Pythagoras. Eben diese Dimensionsvermischung aber diagnostizierte Peter Janich mit vielen Belegen in dem, was er den ‚Naturalismus‘ der Naturwissenschaften nannte. Diesem ‚Naturalismus‘ setzte er deshalb seine eigene Position als ‚Kulturalismus‘ entgegen. Damit sollte nicht die Gegenthese ‚Alles ist Kultur‘ vertreten, sondern eine klarere Bestimmung der unterschiedlichen Aufgabenstellungen und Leistungen der beiden Bereiche gesucht werden.

Die Rezeption seines kulturalistischen Ansatzes war national wie international, in der eigenen Disziplin der Philosophie wie interdisziplinär, überaus breit, oft sehr positiv, immer anregend zu neuem Denken. Er war ein begehrter Redner mit vielen Einladungen, erhielt viele Auszeichnungen, u.a. einen Ehrendoktor der Universität Karlsruhe. Zu den besonderen Erfolgen, die er verbuchen kann, gehört auch die Tatsache, dass seiner Lehre viele gute Schüler gefolgt sind. Alle, die sich bei ihm habilitiert haben, sitzen inzwischen auf eigenen Lehrstühlen, so dass man von einer ‚Janich-Schule‘ spricht.

Janichs beruflicher Werdegang entspricht in seiner inneren Konsequenz seinem systematischen Anliegen. Geboren 1942 in München studierte er nach einem glänzenden Abitur zunächst Physik,

um sich schließlich vom logischen Konstruktivismus Paul Lorenzens für die Philosophie gewinnen zu lassen. Die erste Frucht dieser Doppelkompetenz war die - später (1980)ⁱ noch einmal überarbeitet erschienene – Dissertation mit dem Titel ‚Protophysik der Zeit‘ (1969)ⁱⁱ. Nach einem Jahr als Dozent an der University of Texas at Austin und zwei Jahren als Wissenschaftlicher Rat war er von 1973 bis 1980 Professor für Wissenschaftstheorie der exakten Wissenschaften an der Universität Konstanz, von 1980 bis zu seiner Emeritierung ordentlicher Professor für Systematische Philosophie an der Universität Marburg.

Nach der Promotion vertiefte er seine Grundeinsicht von ‚Erkennen als Handeln‘ (so der Titel einer späteren konzentrierten Zusammenfassung von 1993ⁱⁱⁱ), die ihn schließlich über den logischen Konstruktivismus hinaus zu seiner kulturalistischen Position führen sollte, mit Arbeiten u.a. zu einer Wissenschaftstheorie der Geometrie (‚Euklids Erbe‘ 1989^{iv}), einer ‚Protophysik von Raum, Zeit und Materie‘ (1997^v), und einer ‚Wissenschaftstheorie der Biologie‘ (1999^{vi}). Viele der weiteren Arbeiten (zu 37 monographischen Arbeiten kommen mehr als 200 wissenschaftliche Aufsätze und 19 herausgegebene Bücher) kreisen um das Verhältnis von Natur- und Kulturwissenschaften mit dem Versuch der Durchsetzung einer präziseren Abgrenzung der Forschungsbereiche. Zu diesen Arbeiten gehören z.B. Monographien wie ‚Mensch und Natur‘ (2002^{vii}), ‚Kultur und Methode‘ (2006^{viii}), ‚Kein neues Menschenbild. Zur Sprache der Hirnforschung‘ (2009^{ix}), ‚Der Mensch und andere Tiere‘ (2010^x) und vor allem sein letztes, den eigenen Ansatz zusammenfassend und oft neu begründende Buch ‚Handwerk und Mundwerk‘ (2015^{xi}), dem er 2016 noch einmal eine präzise konturierte Darstellung seiner Position in einem Sitzungsbericht der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt folgen ließ.

In die ‚Wissenschaftliche Gesellschaft‘ wurde er Anfang der 90iger Jahre als ordentliches Mitglied gewählt und fand durch eine Reihe substantieller und grundlegender Vorträge, die er z.T. auch in den Sitzungsberichten der Gesellschaft publizierte, hohe Anerkennung (‚Was heißt und woher wissen wir, dass unser Erfahrungsraum dreidimensional ist?‘, 1996; ‚Naturalisierung der Information‘, 1999; ‚Die Begründung der Geometrie aus der Poiesis‘, 2000; ‚Mensch und Natur. Zur Revision des Verhältnisses im Blick auf die Wissenschaften‘, 2002; ‚Emergenz – Lückenbüßergottheit für Natur- und Geisteswissenschaften‘ 2011; ‚Mundwerk ohne Handwerk? Ein vergessenes Rationalitätsprinzip und die geistesgeschichtlichen Folgen‘, 2016).

Peter Janichs breiten, Natur- und Geisteswissenschaften umfassenden Interessen kam die Organisation der Wissenschaftlichen Gesellschaft, die keine Klassen kennt, sehr entgegen. Er versäumte nur wenige Sitzungen und war wegen seiner sachlichen und klärenden Nachfragen, mit denen er liebenswürdig, aber mit Nachdruck auf logische Präzisierung drängte, ein geschätzter Diskussionspartner. Die große Anerkennung, die ihm die Gesellschaft entgegenbrachte, fand 2009

ihren Ausdruck in dem Wunsch, er möge den Vorsitz der Gesellschaft übernehmen. Obwohl er wusste, dass er wegen seiner schon geschwächten Gesundheit mit seinen Kräften haushalten musste, ließ er sich schließlich überreden und ging die neue Aufgabe mit Engagement und durchdachten Vorstellungen über die Möglichkeiten der Weiterentwicklung der Gesellschaft an. Neben mehreren gemeinsamen Forschungsprojekten (u.a. ‚Humane Wissenskultur als Aufgabe der Wissenschaften‘) und öffentlichen Vortragsreihen (‚Menschenbilder in der Sicht verschiedener Wissenschaften‘, ‚Der Mensch und sein Tiere‘), die er mit großem öffentlichem Echo im Senckenbergmuseum organisierte, gelang es ihm, die Gesellschaft neu zu situieren und auch neue, gut ausgewiesene, attraktive Mitglieder zu gewinnen und so die Gesellschaft zu verjüngen.

Trotz viel guten Willens musste er Ende des Jahres 2012 die Leitung der Gesellschaft wieder abgeben. Die zunehmende Schwächung durch die sich verschlimmernde Krankheit machten ihm die häufigen Reisen zwischen seinem Wohnort Rauschenberg und Frankfurt und die Erfüllung der vielen formalen Aufgaben nicht mehr möglich. Trotzdem stand er der Gesellschaft weiter bei, war weiter beratendes Mitglied des Vorstands und nutzte die immer seltener werdenden Stunden, in denen er noch über die nötigen Kräfte verfügte, um in einem letzten großen Buch (‚Handwerk und Mundwerk‘) noch einmal sein systematisches Anliegen in allen seinen verschiedenen Facetten zu erklären.

Die letzten Monate vor seinem Tod verbrachte er in Zurückgezogenheit. Trotz sehr starker Schmerzen bewahrte er eine außergewöhnliche Klarheit im Denken und empfing bis zu letzt auch immer wieder noch Besucher, die mit Bewunderung von seinem - eines Philosophen würdigen - Umgang mit dem Schmerz und dem Wissen um den nahen Tod berichteten.

Beeindruckend war auch die harmonische Übereinstimmung mit seiner Familie, vor allem mit seiner Frau Annemarie, die ihn in gemeinsamen Erinnerungen und Gesprächen begleitete.

Damit dieser Nachruf nicht nur in Gedanken der Trauer endet, sei noch an eine eine ganz persönliche Besonderheit Peter Janichs erinnert: Er war nicht nur in der Theorie ein großer Konstruktivist, er war dies auch in der Praxis. Davon berichten viele seiner Schüler, denen er durch dieses Können viel anschaulichen Unterricht gegeben hat, davon zeugt ganz besonders ein Haus, richtiger: ein beeindruckender, sich breit und einladend in die Umgebung einfügender Landsitz, den er in eigener architektonischer Regie entworfen und in nicht ganz wenigen Bereichen auch selbst mitgebaut und um den herum er einen parkartigen großen Garten angelegt hat. Dort haben seine Frau Annemarie und er großartige, fast barocke Feste veranstaltet, die allen, die eingeladen waren, unvergesslich geblieben sind.

Die Wissenschaftliche Gesellschaft hat mit Peter Janich einen bedeutenden Wissenschaftstheoretiker, einen vorbildlichen idealistischen Wissenschaftsorganisator, aber auch einen klugen und lieben Menschen und für viele auch einen lieben Freund verloren.

-
- i Die Protophysik der Zeit. Konstruktive Begründung und Geschichte der Zeitmessung, Frankfurt (Suhrkamp) 1980
 - ii Die Protophysik der Zeit, Mannheim 1969
 - iii Erkennen als Handeln. Von der konstruktiven Wissenschaftstheorie zur Erkenntnistheorie, in: Wolfram Hogrebe (Hg), Jenaer Philosophische Vorträge und Studien Nr. 3, Erlangen/Jena 1993
 - iv Euklids Erbe. Ist der Raum dreidimensional?, München (Beck) 1989 (engl. 1992)
 - v Das Maß der Dinge. Protophysik von Raum, Zeit und Materie, Frankfurt (Suhrkamp) 1997
 - vi Wissenschaftstheorie der Biologie. Methodische Wissenschaftstheorie und die Begründung der Wissenschaften (mit Michael Weingarten), München (Fink) 1999 (UTB 2033)
 - vii Mensch und Natur. Zur Revision eines Verhältnisses im Blick auf die Wissenschaften, Sitzungsberichte der Wissenschaftlichen Gesellschaft Frankfurt, Bd.40,2, Stuttgart 2002
 - viii Kultur und Methode. Philosophie in einer wissenschaftlich geprägten Welt. Frankfurt (Suhrkamp) 2006
 - ix Kein neues Menschenbild. Zur Sprache der Hirnforschung. (*edition unseld* Nr. 21) Frankfurt (Suhrkamp) 2009,
 - x Der Mensch und andere Tiere. Das zweideutige Erbe Darwins. (*edition unseld* Nr. 35) Berlin (Suhrkamp) 2010
 - xi Handwerk und Mundwerk. Über das Herstellen von Wissen. München (Beck) 2015

Publikationen im Rahmen der Sitzungsberichte der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt:

Was heißt und woher wissen wir, dass unser Erfahrungsraum dreidimensional ist?, 1996

Naturalisierung der Information, 1999

Die Begründung der Geometrie aus der Poiesis', 2000

Mensch und Natur. Zur Revision des Verhältnisses im Blick auf die Wissenschaften, 2002

Emergenz – Lückenbüßergottheit für Natur- und Geisteswissenschaften 2011

Mundwerk ohne Handwerk? Ein vergessenes Rationalitätsprinzip und die geistesgeschichtlichen Folgen, 2016